

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juli 2020 –

Lorenz Jaeger als Theologe, hg. v. Nicole PRIESCHING / Gisela FLECKENSTEIN. – Paderborn: Schöningh 2019. (VI) 353 S., Ln. € 79,00 ISBN: 978-3-506-70148-0

Lorenz Jaeger (1892–1975) war von 1941 bis 1973 Erzbischof von Paderborn. Wegen seines Engagements für die Ökumene wurde er 1965 als erster Oberhirte in der langen Geschichte des Bistums zum Kardinal ernannt. Bereits 1943 zog er in der Bischofskonferenz die Zuständigkeit für „Wiedervereinigungsfragen“ an sich. Unmittelbar nach Kriegsende rief er den „Jaeger-Stählin-Kreis“ ins Leben, der schon bald zum *think tank* für ökumenische Themen werden sollte. Zu nennen ist auch sein Beitrag zur Gründung des vatikanischen Einheitssekretariats und zum Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils. Darüber hinaus war Jaeger eine der prägenden Gestalten des deutschen Nachkriegskatholizismus.

All das ist anerkannt und unbestritten. Seit den 1960er-Jahren gibt es allerdings Polemiken wegen einiger unangemessener Äußerungen des Erzbischofs während des Zweiten Weltkriegs. Die Kritik ist bis heute nicht verstummt; im Jahr 2015 wurde sogar im Paderborner Stadtrat der Antrag verhandelt, ihm die Ehrenbürgerwürde abzuerkennen. Um die erhobenen Vorwürfe zu klären, wurde die Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn durch die Bistumsleitung beauftragt, Jaegers Wirken im Rahmen eines Forschungsprojektes umfassend zu untersuchen. Der vorliegende Band stellt erste Ergebnisse dieses auf sechs Jahre angelegten Projektes vor, das von Nicole Priesching koordiniert wird. Die meisten Beiträge stammen von Wissenschaftler/innen, die nicht in Paderborn tätig sind.

Bislang war der Nachlass des Erzbischofs im Erzbistumsarchiv Paderborn ungeordnet und aufgrund der geltenden Sperrfrist nicht zugänglich. Er ist nun inventarisiert und steht damit für die Forschung offen. Allein die provisorisch ausgesonderten Dokumente zur Ökumene waren eine Zeitlang im Paderborner Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik, das Jaeger 1957 gegründet hatte, ausgelagert. Ich konnte diese im Jahre 2007 für meine Studie zur *Ökumene im Dritten Reich*, in welcher der Erzbischof eine Schlüsselrolle spielte, auswerten (anders, als Jörg Seiler in seinem Beitrag auf S. 86, Anm. 12 annimmt). Ein Überblick über den umfangreichen Nachlass gibt der Paderborner Diözesanarchivar *Arnold Otto* (328–343).

Über Jaegers Prägung während der Studienzeit an der Paderborner Akademie, der heutigen Theol. Fak., informiert *Klaus Unterburger* (8–32). *Dominik Burkard* rekonstruiert das Netzwerk der Kontakte des Erzbischofs und nimmt dabei besonders seine römischen Gesprächspartner in den Blick (33–80). Dabei kann er überzeugend zeigen, dass der Kirchenmann von Anfang an ein geschickter Netzwerker war, der seinen Anliegen Gehör zu verschaffen wusste. Unhaltbar ist allerdings sein Urteil über Jaegers ökumenisches Engagement: „Zum konservativen Profil gehört auch sein Verständnis von

Ökumene im Sinne einer Rückkehrökumene [...]; irritierend erscheint dieses Profil eher im Blickwinkel eines späteren Geschichtsbildes, das Jaegers ‚ökumenisches‘ Wirken als ‚modern‘ oder gar als ‚liberal‘ erscheinen lassen wollte.“ (71; ähnlich die Hg.: „Sein Ökumene-Verständnis bewegte sich damals ganz auf der [üblichen] Linie einer Rückkehr-Ökumene.“ [2]) Für diese Einschätzung werden keine belastbaren Belege geboten. Die evangelischen und katholischen Theologen, die sich während des Dritten Reiches und seit 1945 im Jaeger-Stählin-Kreis zusammenfanden, standen überwiegend den innerkirchlichen Erneuerungsbewegungen nahe. Auch darf man nicht außer Acht lassen, dass das Lehramt die Ökumenische Bewegung immer wieder verurteilt hatte, bis sie erstmals 1949 in einem vatikanischen Dokument positiv gewürdigt wurde. Ein Blick in die erhaltenen Protokolle der interkonfessionellen Gespräche belegt, dass von einer simplen Rückkehr-Ökumene nicht die Rede sein kann. Auf eine solche hätten sich die evangelischen Gesprächspartner schwerlich einlassen können. Ein geplanter Projektband zum ökumenischen Engagement Jaegers wird hier hoffentlich zu einem differenzierteren Urteil kommen.

Jörg Seiler gibt einen Überblick über die Arbeit Jaegers in der Bischofskonferenz (81–126). Terminologisch müsste man präzisieren, dass dem Erzbischof 1943 nicht die „Zuständigkeit für die Ökumene“ (86) zugewiesen wurde, da dieser Begriff katholischerseits bis zur Instructio von 1949 verpönt war. Die Leitung des Referates für „Wiedervereinigungsfragen“ wurde übrigens nicht nur Jaeger (für die Kirchen der Reformation), sondern auch dem Wiener Erzbischof Theodor Innitzer (für die Ostkirchen) übertragen. Nach drei Jahrzehnten des Engagements in der Bischofskonferenz – seit 1952 bereits als dienstältester Bischof – fühlte sich der Paderborner unter seinen Amtsbrüdern isoliert, zumal er nach dem Konzil immer mehr ein konservatives Profil entwickelte, wie Seiler eindrücklich darlegt.

Nicole Priesching informiert über die theologischen Ausbildungsstätten in Paderborn, namentlich über die Bischöfliche Akademie (127–156). Hier kann sie sich auf jüngst publizierte Forschungen zur Geschichte dieser Institution stützen.

Joachim Schmiedl nimmt Jaegers Interventionen im II. Vaticanum in den Blick (157–186). Dieser meldete sich nicht nur in der Frage der Ökumene zu Wort, sondern v. a. auch zum Priestertum und zur Priesterausbildung. Weitere Artikel thematisieren u. a. Jaegers ambivalente Haltung zur Enzyklika *Humanae Vitae* sowie zur *Königsteiner Erklärung* (*Wilhelm Damberg*, 211–227), zu den Aufgaben des Laien in der nachkonziliaren Kirche (*Stephan Knops*, 243–264) und zu seinem Wirken im Erzbistum Paderborn (*Georg Pahlke*, 265–291).

Ein Desiderat bleibt die Erhellung der Rolle, die der Paderborner Dompropst Paul Simon für den jungen Erzbischof gespielt hat. Der ehemalige Rektor der Univ. Tübingen scheint zeitweise großen Einfluss auf ihn gehabt zu haben. 1934 hatte er das erste Religionsgespräch zwischen katholischen und evangelischen Theologen seit der Reformationszeit geleitet. Er blieb weiter im interkonfessionellen Gespräch aktiv und organisierte ab 1945 den Jaeger-Stählin-Kreis. In seiner Person war damit eine Brücke zu den ökumenischen Bestrebungen in der Zeit des Dritten Reiches geschlagen. Im Nachlass des Dompropstes hat sich die lange, in dem vorliegenden Band nicht erwähnte Begrüßungsansprache erhalten, in der er dem neuen Oberhirten zentrale theologische Anliegen ins Stammbuch schrieb (die Rede liegt ediert vor). Für die weiteren Bände des Projektes ist daher eine gründliche Analyse des Nachlasses von Paul Simon und seines Schrifttums anzuraten.

Das Jaeger-Projekt wird, wie die Einleitung des Bandes informiert, vom Erzbistum Paderborn finanziert. Es mag durchaus als Vorteil erscheinen, dass auswärtige Wissenschaftler/innen sich der

Causa des umstrittenen Paderborner Oberhirten annehmen. So kann eigentlich kaum der Vorwurf erhoben werden, es handle sich um eine Auftragsarbeit mit dem Ziel einer postumen Exkulpation Jaegers. Die Artikel lassen denn auch insgesamt die nötige Unabhängigkeit in der Urteilsbildung über dessen Persönlichkeit erkennen. Vielleicht wäre es allerdings noch konsequenter und glaubwürdiger gewesen, hätte man die Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn, deren Gründungsvorsitzender sich bereits vor einem Vierteljahrhundert um die Verteidigung Jaegers bemüht hat, als Hg. außen vor gelassen. Immerhin heben sich die Ausführungen dieses Buches positiv von der peinlich apologetischen Darstellung des Erzbischofs im vierten Band der – ebenfalls vom Erzbistum finanzierten – Paderborner Bistumsgeschichte ab.

Über den Autor:

Jörg Ernesti, Dr. Dr., Professor für Historische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg (joerg.ernesti@kthf.uni-augsburg.de)